

[...]

3. Zwischenzeit? Aufgaben demokratischer HistorikerInnen

Mit der Einbindung von Gewerkschaften und Sozialdemokratie in das Institutionengefüge der bürgerlichen Gesellschaft – die diese auch zweifellos ein Stück weit verändert haben – verschob sich die Trägerschaft der Demokratisierungsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg in eine neuartige politisch-kulturelle Sphäre, die sich über die Neue Linke und die „Neuen Sozialen Bewegungen“ etablierte. Diese facettenreiche politische Linke legte großen Wert auf selbstbestimmte, antiautoritäre Zusammenhänge, Politikformen und Lernverhältnisse.

Diese Linke gilt heute vielfach als geschichtslos, obwohl Geschichte in den letzten 40 Jahren in nie zuvor da gewesener Breite erforscht und besprochen worden ist. Große Impulse gingen zweifellos von der weltweiten „68er-Bewegung“ aus, die in Teilen ein eigenes Geschichtsverständnis entwickelte. Historische Sozialwissenschaft, Alltagsgeschichte, Geschichtswerkstätten oder die Renaissance der Kulturgeschichte markierten Modernisierungs- und Liberalisierungsschübe des Fachs.

Faschismusforschung, Arbeiterbewegungsgeschichte, Kolonialgeschichte, Migrationsgeschichte, Gender Studies, Queer Studies aber auch Umweltgeschichte überwandene Verdrängungen und thematisierten gesellschaftliche Auseinandersetzungen an bislang wenig beachteten Konfliktlinien.

Historische Analyse und Geschichtsverständnis wurden jedoch für die Positions- und Strategiediskussion politischer und sozialer Bewegungen unerheblich, deren sozialer

Fortschrittsoptimismus erschöpft war und für die historische Analyse dadurch an Bedeutung verlor.¹

Die Neuen Sozialen Bewegungen agierten ohne eine allgemeine Gesellschaftstheorie und Geschichtsauffassung. Damit hing zusammen, dass der deterministische, an Wissenschaft und Technik gekoppelte Fortschrittsbegriff des 19. und 20. Jahrhunderts zu Recht in die Kritik geraten war. Walter Benjamin spitzt es in einem berühmten Satz zu: „Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist es gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.“²

In der Geschichtswissenschaft prägte der Auftritt der postmodernen Theoretiker von Foucault über Barthes bis Derrida das Denken weit mehr, als die Kritik der technokratischen, bürokratischen und

¹ Wobei historisches Denken und Entwicklung konkreter Utopien sich bedingen.

² Benjamin, GS, I, 3, 1231.

totalitären Tendenzen der Kritischen Theorie. Die Verarbeitung krisenförmiger Sozialentwicklung und Orientierungslosigkeit mündete in eine scheinbar radikale Hegemoniekritik, von der die Attraktivität der postmodernen Theoreme ausgeht.³ Der Blick für Zwischenräume der Gesellschaft, für Widerstandsformen gegen Totalitarismen wurde geschärft. Doch als Subjektivismus ohne Subjekte, in dem diese als Konstrukte ohne Authentizität begriffen wurden, schlug er zugleich der Wissenschaft die unentbehrliche Modell- und Theoriebildung aus der Hand. Jede Begriffsbildung und Kausalität gerät so in den Verdacht der Fiktion. Welche Konsequenzen aus der poststrukturalistischen Kritik zu ziehen sind, ist daher höchst strittig.

Gegenwärtig erleben wir weltweit eine Renaissance sozialer Bewegungen, die Bedingungen sozialer Gerechtigkeit sowie die Kooperations- und Bündnisfähigkeit politischer AktivistInnen debattieren. Sie zwingen zur Positionsbestimmung und zum Handeln. Für ein neues Durchdenken des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und Geschichtswissenschaft ergeben sich auf Grund der bisherigen Überlegungen erste Thesen:

a) Subjekte und Adressaten

Gesellschaftskritische Geschichte richtete sich in der bürgerlich-demokratischen Emanzipationsbewegung und in der Arbeiterbewegung in erster Linie an die Bewegung als historisches Subjekt der Veränderung selbst und weniger an eine akademische Öffentlichkeit. Zweifellos haben Hochschule und Wissenschaft durch die fortschreitende Verzahnung von Wissenschaft, Technik und Industrie ihre Bedeutung für die sozialen und ideologischen Reproduktionsprozesse ausgebaut. Sie haben so als politische Räume für hegemoniale Auseinandersetzungen um Geschichtsauffassungen und Geschichtsbilder an Bedeutung gewonnen. Doch erinnert Gramsci daran, dass eine neue Kultur zu schaffen nicht allein bedeute, individuell „neuartige“ Entdeckungen zu machen, sondern auch und besonders, bereits entdeckte Wahrheiten kritisch zu verbreiten, sie sozusagen zu ‚vergesellschaften‘.⁴ Die Gesellschaft, die die Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten schafft, hat einen Anspruch darauf. Kritische Geschichte ist zunächst ein Beitrag zur Selbstaufklärung einer Bewegung. Die Brücke zwischen akademischer und nicht-akademischer Sphäre wieder neu zu schlagen, ohne dabei die wichtigen politischen Felder Hochschule und Wissenschaft zu vernachlässigen, sehen wir als

³ Vgl. Seppmann, Werner (2000): Das Ende der Gesellschaftskritik? Die ‚Postmoderne‘ als Ideologie und Realität, Köln.

⁴ Gramsci 1967, 131.

vordringliche Aufgabe einer kritischen Geschichtswissenschaft. Voraussetzung bleibt dabei immer die eigene historische und soziale Positionsbestimmung, die Kritik an Funktion und Standort des eigenen Fachs und seiner Geschichte. Hier wird es notwendig sein, die Erfahrungen der verschiedenen Ansätze kritischer Geschichtswissenschaft zu berücksichtigen und den Blick nicht zeitgeschichtlich zu verengen.

Eine Neubestimmung des Verhältnisses von historischen Wissenschaften und sozialen Bewegungen kann an Zwischenergebnisse der langen Diskussion über die Rolle von Intellektuellen anknüpfen. Wie oben gezeigt, setzte bereits Marx Intellektuelle und Bewegung in ein wechselseitiges dynamisches Lehr-Lern-Verhältnis und überwand die Vorstellung, dass Wissensvermittlung nur eine Richtung habe. Gramsci reformuliert das, wenn er schreibt, dass „jeder Lehrer immer Schüler und jeder Schüler zugleich Lehrer“ ist.⁵ Eine Philosophie der Praxis soll frühere Denkweisen und das bestehende konkrete Denken überwinden, indem Kritik des „Alltagsverstandes“ und Kritik der Philosophie der Intellektuellen in einem dialektischen Lernprozess zusammenfallen.⁶ Gramsci macht deutlich, dass alle Menschen Intellektuelle seien, aber nicht alle Menschen in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen hätten.⁷ So verstanden ist die gesellschaftliche Funktion von Intellektuellen, Lernprozesse zu organisieren. Von ihrer Geschichts- und Gesellschaftsauffassung hängt es vielfach ab, wie diese Lernprozesse angeordnet sind und ob Lernprozesse blockiert werden. Damit sind sie auf Grund der eigenen Begrenztheit Teil der Lösung wie des Problems. Es bleibt unbestreitbar, dass ohne die Hilfe aus den Wissenschaften keine soziale Bewegung Herrschaftsverhältnisse durchbrechen kann. In der Vergangenheit waren historisch-wissenschaftliche Analyse und Geschichtsschreibung sogar zentrale Elemente des Hervorbringens großer Emanzipationsbewegungen. Unbestreitbar ist aber auch, dass autoritäre Lehrer-Schüler-Verhältnisse, Avantgardismen und intellektuelle Bevormundung immer weniger akzeptabel sind. Das historische Subjekt zur Überwindung von Unterdrückung, Ausbeutung und Entfremdung besteht aus Menschen, die diese Ziele bereits untereinander zu erreichen suchen. Für eine kritische Geschichtsschreibung bedeutet dies, dass sie für eine soziale Bewegung nur insoweit notwendig ist, als sie Menschen Anhaltspunkte liefert, um sich selbst demokratisch organisieren zu können.

Kritische Wissenschaft und soziale Bewegung bedingen einander. In den hegemonialen

⁵ Ebd., 152.

⁶ Ebd., 136.

⁷ Ebd., 407.

Auseinandersetzungen sind soziale Bewegungen und kritische Wissenschaftler aufeinander angewiesen und stehen zueinander in einem engen Wechselverhältnis. Keines kann ohne das andere sein. Eine gesellschaftskritische Wissenschaft schafft und formt den Rezipienten, die soziale Bewegung als verändernden Teil des historischen Subjekts. Umgekehrt fordert und formt eine soziale Emanzipationsbewegung eine ihr gemäße kritische Wissenschaft. Von ihr hängen Qualität und gesellschaftliche Wirksamkeit ab. Es ist eine Bewegung, in der beide aufeinander bezogen sind, auch wenn sie sich als separate Teile gegenüber treten. So verdrängt ein passives Warten auf das „richtige“ historische Subjekt, dass dieses auch hervorgebracht werden muss und HistorikerInnen selbst Teil einer gesellschaftlichen Totalität bleiben, die ihnen keine „Außen“-Position gewährt. Solidarität zwischen kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegung hat die Widersprüche der „Ökonomie“ der jeweiligen Gesellschaft zur Grundlage. Doch erwächst daraus nicht automatisch gemeinsames Handeln – was Ergebnis von persönlicher Entscheidung und Lernprozessen ist. Ebenso wenig sind damit automatisch die unterschiedliche soziale Position und die sozialen Kämpfe der Beteiligten untereinander schon beseitigt. Trotzdem scheint es notwendig, ohne Existenz und Unterschiede von Klassen zu bestreiten, die Exklusivität, die der Klassenbegriff auch immer beinhaltet (z. B. im Arbeiter- und Proletariatskult, aber auch in einem zu engen Intellektuellen-Begriff), zu überwinden.

b) Formen kooperativer Lernprozesse

Jede Emanzipationsbewegung hatte bislang nicht nur eine Geschichts- und Gesellschaftsauffassung, sondern auch eine damit korrespondierende „Lerntheorie“. Auch eine neue Emanzipationsbewegung müsste Vorstellungen entwickeln, wie sich Menschen einzeln oder in Gruppen Welt aneignen, Theorie und Praxis verbinden und zueinander in Beziehung treten. Kritische Geschichtswissenschaft kann hier Erfahrungen und noch nicht verwirklichte Ansätze bereitstellen.

Die gemeinsame Ermittlung von Illusionen, historischen Fehlern und Mystifikationen bedarf einer entsprechenden Form und Haltung zueinander. Gramsci warnt davor, „wissenschaftliche Diskussion“ als Gerichtsprozess aufzufassen, „in dem es einen Angeklagten und einen Ankläger gibt, der von Amts wegen beweisen muss, dass der Angeklagte schuldig ist und zu recht hinter Schloss und Riegel gehört“ – vielmehr seien die Gründe des Gegners „zu verstehen“ und „realistisch zu bewerten“.⁸ Gramsci geht

⁸ Die Textstelle bei Gramsci (1967, 146 f.) lautet vollständig: „Bei der Behandlung historisch-kritischer Probleme darf die wissenschaftliche Diskussion nicht als ein Gerichtsprozess aufgefasst werden, in dem es einen Angeklagten und einen Ankläger gibt, der von Amts wegen beweisen muss, dass der Angeklagte schuldig ist und zu recht hinter Schloss und Riegel gehört. Eben weil man annimmt, dass das Hauptinteresse in der Wahrheitsfindung und dem Fortschritt der

es um die Durchsetzung einer neuen Qualität in der Auseinandersetzung, in der der Anspruch einer anderen Welt bereits verwirklicht wird. Eine kritische Geschichtswissenschaft muss von der Vernunftbegabung und Lernfähigkeit der Beteiligten ausgehen, will sie sich nicht selbst ad absurdum führen.⁹ Gefordert ist eine wissenschaftliche Haltung, die ihre emanzipatorischen Ansprüche bereits verwirklicht.

Es darf kein Dogma daraus gemacht werden, aber gänzlich ohne kritische Gesellschaftstheorie und Ideologiekritik wird es nicht gehen. Wir meinen, eine kritische Geschichtswissenschaft darf nicht mehr hinter die Erkenntnisgewinne dialektisch-kritischer Gesellschaftstheorie zurückfallen. Marx hat mit der Erkenntnis des identischen Subjekt-Objekts wesentliches zum Verständnis der „Mechanik“ und der Verschränkung von Makro- und Mikroebene beigetragen, die sich nicht einseitig in Richtung Voluntarismus oder Determinismus auslegen lässt.

c) Ziele

Die Wandlung selbst großer Emanzipationsbewegungen zu Staatsideologien lässt jeden weiteren Anlauf zunächst aussichtslos erscheinen. Gerade die kapitalistische Gesellschaft hat es immer wieder verstanden, Nonkonformismus in ihre Verteidigungsmauer einzubauen. Ist daher in Anlehnung an Benjamin eine Geschichtswissenschaft gefordert, die nicht nur für den Faschismus, sondern generell für autoritäres Denken unbrauchbar ist?

Aufgabe einer kritischen Geschichtswissenschaft bleibt seit der Aufklärung das Aufzeigen der Veränderlichkeit und gesellschaftlicher Widersprüche. Es geht ihr um die Vermittlung des durch menschliche Entscheidung Geworden-Seins des nur scheinbar Selbstverständlichen. Dabei kann historische Wissenschaft zeigen, dass Utopien konkret sind, indem sie auf nicht verwirklichte

Wissenschaft liege, zeigt sich in der wissenschaftliche Diskussion am ‚fortgeschrittensten‘, wer den Standpunkt vertritt, dass der Gegner einen Anspruch auszudrücken vermag, der, wenn auch als untergeordnetes Moment, in die eigene Konstruktion eingegliedert werden kann. Die Position und die Gründe des Gegners zu verstehen und realistisch zu bewerten (und manchmal ist der Gegner das gesamte vergangene Denken), bedeutet also, sich aus dem Gefängnis der Ideologien und des im schlechten Sinne blind ideologischen Fanatismus zu befreien, das heißt, sich auf einen ‚kritischen‘ Standpunkt zu stellen, den einzig fruchtbaren in der wissenschaftlichen Forschungsweise.“

⁹ Gramsci, Antonio (1991–1999): Gefängnishefte. Kritische Ausgabe, Heft 11 §15, Hamburg, 1402.: „Es ist nicht sehr ‚wissenschaftlich‘ oder ganz einfach ‚sehr seriös‘, die Gegner unter den Dümmden und Mittelmäßigsten auszusuchen oder auch unter den Meinungen der eigenen Gegner die unwesentlichsten und beiläufigsten auszusuchen und anzunehmen, den Gegner völlig vernichtet zu haben, weil man eine seiner zweitrangigen und zufälligen Meinungen vernichtet hat, oder eine Ideologie oder eine Lehre vernichtet zu haben, weil man das theoretische Ungenügen ihrer dritt- oder viertrangigen Verfechter nachgewiesen hat. Auch ‚gilt es, gerecht zu sein mit den Gegnern‘, und zwar in dem Sinne, dass man sich anstrengen muss zu verstehen, was sie wirklich haben sagen wollen, und sich nicht boshaft bei den oberflächlichen und unmittelbaren Bedeutungen ihrer Ausdrucksweisen aufzuhalten.“

Möglichkeiten, bereits bestehende Erkenntnisse und Ansätze hinweist.

Die gegenwärtigen sozialen Bewegungen erscheinen gegenüber den großen historischen Bewegungen weitaus heterogener zusammengesetzt. Zudem sind die auf demokratische Weiterentwicklung drängenden Teile weder eindeutig im Zentrum noch an der Peripherie zu lokalisieren. Der gegenwärtige Aufstand der Zapatisten zeigt, dass eine andere Welt überall geschaffen werden muss und kann und dass es keines Zentrums bedarf – wenngleich sich ein dauerhafter Erfolg ohne Veränderungen in den Ländern jenseits der kapitalistischen Zentren nicht einstellen wird. Die Hauptrolle von Klassen ist heute fraglich geworden. Niemand wartet mehr auf die Befreiung durch eine Gruppe, die historisch „dran“ ist. Immanuel Wallerstein meint, dass sich revolutionäre Bewegungen, die „Minderheiten“ oder andere benachteiligte Schichten repräsentieren seit 1968 nicht mehr hinter revolutionäre Bewegungen stellen müssen, die „Mehrheiten“ repräsentieren.¹⁰ Zudem gibt es diverse Transformationsmodelle, wie die Dritte-Welt-Bewegung, die ohne den Anspruch agiert, jemals zur Mehrheit zu werden. „Die auf neue Weise gestellte Frage nach der Hegemonie hält dazu an, das geschichtliche Wirken gesellschaftlicher Klassen im Zusammenhang mit der Entwicklung ihrer politischen Kultur zu untersuchen und Klassenkämpfe in ihrer Vieldimensionalität, jenseits ökonomistischer Reduktion zu denken“, meint Haug.¹¹ Sinnvoll erscheint, dass Intellektuelle und HistorikerInnen dazu beitragen, dass vorhandene emanzipatorische Potenziale, wo immer sie auftreten, stärkere Gewichtung erfahren. Dabei wird es in Zukunft in noch nie da gewesener Weise notwendig sein, dass verschiedene Gruppierungen ihre Aktivitäten auch über nationale Grenzen hinweg kombinieren. Geschichtsschreibung kann und sollte dabei keine „Identitäten“ stiften, nicht die Geschichte nur der einen oder der anderen Gruppierung schreiben, sondern solidarisches Handeln ermöglichen, indem sie zwischen den verschiedenen Strömungen vermittelt. Es kann nicht darum gehen, Unterschiede zu verdecken, sondern den Ursachen von Unterschieden auf den Grund zu gehen. Abendroth liefert ein Grundprinzip, wie historische Selbstaufklärung zur Vermittlung und rationaleren Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gruppen beitragen kann. HistorikerInnen können als HistoriographInnen keine solidarischen Bündnisse produzieren, vielmehr ist Historiographie selbst Ausdruck des jeweils zu Grunde liegenden Politikverständnisses und Verarbeitungsprozesses von Erfahrungen. Da sich Solidarität nur durch gemeinsame Zielfindung und gemeinsames Handeln ergibt,

¹⁰ Wallerstein, Immanuel (1997): 1968 – Revolution im Weltsystem, in: 1968 – ein europäisches Jahr?, hg. v. Etienne François e. a., Leipzig, 19–36.

¹¹ Vgl. Haug, Wolfgang Fritz (2004): Hegemonie, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 6/I, Hamburg, 12.

bedarf es einer Haltung, die den eigenen thematischen Zugang nicht absolut setzt.

Jeder Entwicklung einer wissenschaftlichen Methodik lag eine spezifische gesellschaftliche Ordnungsvorstellung zu Grunde – dem kann man sich nicht entziehen. Kritik, Aufklärung, Wissenschaft bedürfen, anders als die Postmoderne lehrt, eines Standpunkts und einer Richtung. Auch Solidarität bedarf einer Gemeinsamkeit. Marx Imperativ – der auf die Durchsetzung der Demokratie als inhaltliches Prinzip der ganzen Gesellschaft abzielt – gibt vor, was Bloch als „Invariante der Richtung“ bezeichnet. Geschichtswissenschaft kann helfen, besser einzuordnen, was das Erreichen dieses Zieles bisher verhindert hat und wie es erreicht werden könnte. Wie Solidarität im Kleinen immer wieder neu gelernt und aktualisiert werden muss, so ist eine solidarische Gesellschaft überhaupt erst zu verwirklichen. Bloch spricht daher vom „Experimentum Mundi“, von einem Experiment nicht an der Welt, sondern in ihr, eben als Realexperiment der Welt selber.¹² Eine kritische Geschichte wird darin kooperativ vor allem historisch und soziologisch klären müssen, wann Solidarität (nicht) zustande kam und einen Beitrag dazu leisten müssen, Hegemonieverhältnisse nicht mehr als Hierarchien, sondern als selbstbestimmte Verhältnisse zu gestalten.

Auszug aus: Richard Heigl, Anja Ebersbach: „Alles was uns fehlt, ist die Solidarität“. Geschichtsschreibung und soziale Bewegung, in: Kritische Geschichte. Perspektiven und Positionen, hg. v. R. Heigl, P. Ziegler und Ph. Bauer, Leipziger Universitätsverlag, 2005.

¹² Vgl. Experimentum Mundi, in: Bloch, GA 15, 263.